Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 6

Artikel: Naturwissenschaft und Metaphysik [Teil 1]
Autor: Baege, M.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Men's Group geleistet, deren Grundsätze kürzlich unter dem Titel «Le Mobile du Gain et la Conscience dans les Affaires, Manifeste d'un groupe d'industriels et de commerçants» erschienen und auf dem Generalsekretariat der Ligue pour l'Action Morale in Lausanne-Chailly, Beau-Val, zu beziehen sind. — Darin gestehen diese Geschäftsleute, erkannt zu haben, daß die Triebfeder zu ihren Unternehmungen fast ausschließlich der Geldgewinn ist, daß sie in ihrem Geschäftsbetrieb nur selten den Lehren und Erfahrungen nachleben, die sie als Mitglieder der Ethischen Gesellschaften gewonnen haben. — Sie sehen die Schwierigkeiten, die sich unter dem herrschenden ökonomischen Regime für sie ergeben, und sind doch fest entschlossen, als ersten Beweggrund ihrer Arbeit den Dienst für die menschliche Gesellschaft, nicht mehr die Bereicherung des Unternehmers, anzuerkennen. — Aber sie reden nicht nur, sie handeln: bereits haben mehrere Fabrikherren mit der eigenen Festbesoldung begonnen, so daß sie nicht mehr als gewinneinnehmende Arbeitgeber dastehen, sondern als Mitarbeiter neben den übrigen Arbeitern.

Solch praktischer Idealismus ist Frühling, ist neues Leben — sollte da die Schweiz, die früher an der Spitze vieler humanitärer Bestrebungen stand, aber seit längerer Zeit vom Ruhm der Vergangenheit leben zu können glaubt, sollte da die älteste Republik nicht von der größten zu lernen haben?

Sie hat bereits von ihr gelernt — vor 22 Jahren wurde von Prof. Dr. Aug. Forel in Lausanne der «Schweizerische Bund für ethische Tat« ins Leben gerufen, über dessen Wirken wir in einem Schlußkapitel unterrichten werden. — Er arbeitet im selben Geiste wie die amerikanischen, wie die Brudergesellschaften in den übrigen Ländern der Erde, in einem Geist, von dem Mazzini einmal sagte: «Wenn wir vor den Menschen erscheinen wie Sucher nach dem Guten und dem Fortschritte, sodaß sie untereinander sagen: diese Menschen sind eine lebendige Religion, — glaubst du nicht, daß unsere Lehre dann gehört wird?»

Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit" ist über die ganze Schweiz verbreitet.

Naturwissenschaft und Metaphysik.

Von Prof. *Dr. M. H. Baege.*

Wenn gemeinhin von Naturwissenschaft die Rede ist, denkt jedermann gewöhnlich nur an die Summe von Ergebnissen, die durch die Erforschung der Natur, d. i. der Außenwelt im weitesten Sinne, zutage gefördert worden sind. Aber unter der Wissenschaft eines bestimmten Erfahrungsgebietes versteht man nicht nur die Summe ihrer Forschungsergebnisse, sondern auch die Art und Weise ihres Forschungsverfahrens, ihrer Forschungsmethode usw. Das wissenschaftliche Verfahren der Naturforschung besteht nicht allein in der Sammlung von Tatsachen, denn das würde lediglich zur Vielwisserei führen, sondern damit die Kenntnisse zu Erkenntnissen, das Wissen zu Wissenschaft werde, dazu ist eine Ordnung und Bearbeitung des gegebenen Tatsachenmaterials nötig, und dazu gehört eine führende Idee, die Forschungsmaxime, das Forschungsprinzip. Aus dieser Methode, die meistens eine vorläufige sein wird, ergibt sich dann das Programm, nach dem das Tatsachenmaterial gesammelt und geordnet, die gesammelten Kenntnisse bearbeitet und die Ergebnisse dieser Bearbeitung zu einem Erkenntnisgebiet zusammengefaßt werden. Jedes Wissenschaftsgebiet kommt also durch das Zusammenwirken von zwei Faktoren zustande, eines objektiven, des sogenannten Tatsachenmaterials, und eines subjektiven, der Forschungsmaxime, die der Forscher von anderen übernommen oder sich selbst gebildet hat und mit der er an die Bearbeitung der Tatsachen herantritt. Das gilt natürlich auch für die Naturwissenschaft, was nicht nur Laien, sondern auch manche zwar tüchtige, aber höchst einseitige Spezialforscher nicht zu wissen scheinen.

Welches ist nun die allen naturwissenschaftlichen Disziplinen zugrunde liegende allgemeine Forschungsidee? Es ist die Annahme, daß alles in der Welt natürlich zugeht, daß es keine übernatürlichen oder außernatürlichen Kräfte gibt, die irgendwie willkürlich in den Gang der Geschehnisse eingreifen können. Und diese Forschungsmaxime hat sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Nur ihrer bewußten Anwendung verdanken wir all die wunderbaren Feststellungen, die wir als Naturgesetze bezeichnen, die uns nicht nur tiefste Einblicke in das Naturgeschehen gewähren, sondern uns auch gleichzeitig gestatten, die Natur dem Menschen immer mehr zu unterwerfen, sie in immer ausgedehnterem Maße in seine Dienste zu stellen. Ja, es würde uns ein leichtes sein, aus der Geschichte der Naturwissenschaften nachzuweisen, daß überhaupt mit dem Momente, da man bei der Erforschung der Natur bewußtermaßen auf die Annahme außer- und übernatürlicher Faktoren verzichtete, die Naturforschung im modernen Sinne erst geboren wurde.

Zwar war dieses Forschungsprinzip im Anfang nur mehr hypothetischer Natur, aber immer keine rein willkürliche, haltlose Ausnahme oder gar ein luftiges Hirngespinst; sondern die Erfahrung, die Beobachtung hatte den Menschen gezwungen, endlich auf jene aus den ältesten menschlichen Ur-

---

ganze moderne Leben als «ein ungeheurer Götzendienst» gebrandmarkt. In Verirrung und Nacht befinden sich die, welche von der «Gottheit Christi» nichts wissen wollen, sie können nur «farblose Darstellungen» liefern, — der Beweis für die Gottheit Christi besteht bei Förster einmal darin, dass er frischweg erklärt: «Wer durch die menschliche Erscheinung Jesu nicht die welterlösende Gottheit hindurchscheinen sieht, dem fehlt auch die Augenkraft für das Wesen und Eigenart des Menschen in Jesu.» Ein noch stärkerer Beweis (!) beruht darin, dass Napoleon (!) zitiert wird: «Glaubt es mir, ich verstehe mich auf Menschen,» so sagte Napoleon, «Jesus Christus war mehr als ein blosser Mensch.» Und der stärkste (!) von allen Beweisen ist die (völlig willkürliche) Behauptung: «Wer vom menschlichen Jesus ausgeht, der sollte vor allem des unaussprechlich grossen Unterschiedes gedenken, die Seine Wirksamkeit vor derjenigen aller anderen Propheten und Führer der Menschheit unterscheidet. Wir wissen von keinem einzigen, der auch nur *eine* Menschenseele wirklich umgewandelt hätte. Sokrates rang vergeblich mit Alcibiades, selbst die Propheten erzeugten keine neue Kreatur.» Christus hingegen hat in allen Jahrhunderten und in allen Völkern ungezählten Tausenden ein neues Leben verliehen, aus Sündern Heilige, aus Verbrechern Bekehrte, aus Zweiflern Gläubige gemacht und Zerrissenen die Einheit wiedergegeben. Wer von allen Grossen der Menschheit hat jemals Trostlosen echte und dauernden Trost spenden können?» .... (Förster S. 100.)

Dies mag genügen. Förster, der den Andern immer vorwirft, dass sie noch tief im Heidentum stecken, täte gut daran, sich selbst zu prüfen, ob nicht auch er in erheblichem Mass «Träger des Irrtums» ist? Er wirft Nietzsche vor, dass er «phantasiere», — ist es aber, fragen wir, anderes als Phantasie (nur in sehr abgeleierter Manier und ins leere Blaue hinaus), wenn Prof. Förster schreibt: «Dass Jesus den Meeressturm beschwören konnte, das ist, obwohl ein Wunder, doch das Allerbegreiflichste, das Gegenteil wäre unbegreiflich und unnatürlich.»

Dass Försters Buch wegen seiner Verschwommenheit und unzähligen Platitüden bei scheinbarem Tiefsinn, viele Leser finden wird, ist wahrscheinlich; der Denkende kann nur sagen: Es ist erstaunlich, wie es in manchen Köpfen aussieht, die durch die moderne Wissenschaft hindurchgegangen zu sein — glauben!!

Otto Volkart.

«*Erkenntnis.*» Ein allegorisches Bühnenspiel für freie Geister. Von Ernst Brauchlin. (Verlag Freigeistige Vereinigung der Schweiz.) Preis: Fr. 1.20.

Die Dichtung wendet sich in erster Linie an freie Geister, an denkende Menschen überhaupt. In begeisterten, aus seinem Innersten drängenden Versen zeigt uns der Dichter die Geistesgeschichte der Menschheit in gedrängter Form. Wir sehen den Menschen, lichtvoll dem Tier entstiegen, getrieben von dem Drange nach Erkenntnis, nach Ergründung des Sinnes und Zweckes und Zieles unseres Daseins, seinen Weg als Frager und Sucher gehen und nach mancherlei Irrwegen ihn sich finden im Geborgensein, das ihm das Erkennen der Natur, das Sicheinsfühlen mit ihr, gewährt. Als Wissender, geführt von Natur und freiem Geist, ist er berufen, das Wunder der Vollkommenheit herbeizuführen.

In ihrer poetisch edlen Form wird die Dichtung den auf monistischem Boden Stehenden eine seelische Erfrischung bringen, die sie um so freudiger willkommen heissen werden, als gerade der Monismus sich sonst überwiegend an den abstrakten Verstandesmenschen wendet. Den im Glauben an die alten Ueberlieferungen Erschütterten, nach neuem Lebensinhalt Suchenden wird die «Erkenntnis» Wegweiser sein können zu der Lebensauffassung, die, in strengster Uebereinstimmung mit den sichern Ergebnissen der Wissenschaft, in ihrer das Weltall umfassenden Grossartigkeit unerschöpfliche seelische Tiefe bietet. Die Gegner des Monismus aber, wenigstens die ehrlichen, werden nach der Lektüre des Werkes ihr Urteil, das so gerne dem Monismus die Gemütswerte abspricht, einer Revision unterziehen müssen. Wir wünschen dem Büchlein weiteste Verbreitung zum Heile der monistischen Weltanschauung.

A. B.

zeiten herrührenden, aus Unwissenheit und Furcht entsprossenen phantastischen Ideen zu verzichten, mit deren Hilfe die Naturerscheinungen als willkürliche Willensakte übernatürlicher Wesen angesehen wurden. Im Laufe der Jahrtausende hat der Mensch bald hier, bald dort bei genauerer Prüfung bestimmter Naturerscheinungen, die häufig wiederkehrten, die natürlichen Bedingungen ihres Eintritts kennen gelernt, und so kam es, daß er vor rund 400 Jahren schließlich anfing, bewußt und absichtlich auf die Heranziehung übernatürlicher Faktoren bei der Erklärung von Naturerscheinungen zu verzichten, und versuchte, die Natur aus sich selbst heraus zu verstehen. Die Ergebnisse und Fortschritte einer über Jahrhunderte sich erstreckenden Forschungstätigkeit und die heutige Größe und Bedeutung der Naturwissenschaften sprechen für die Richtigkeit dieser Annahme.

Die Naturwissenschaft ist also in ihrem innersten Kerne, in ihrer Methode, *antisupranaturalistisch.* Sie lehnt es ab, die Natur als Werk und Tätigkeitsgebiet übernatürlicher Mächte anzusehen, nicht etwa aus Böswilligkeit und Haß gegen die Religion, sondern einfach deshalb, weil die Annahme außernatürlicher Faktoren sich als falsch, d. h. der tatsächlichen Erfahrung widersprechend, und schließlich auch als eine Scheinerklärung erwies. Daß sie falsch war, das konnte man feststellen, indem Vorgänge, die angeblich durch unbekannte außernatürliche Mächte verursacht sein sollten, bei genauer Untersuchung sich schließlich immer als natürlich bedingt herausstellten. Daß die Annahme außernatürlicher, jenseits der Erfahrung stehender Ursachen keine wirkliche, sondern nur eine Scheinerklärung darstellt, zeigt schon die einfache Ueberlegung, daß man doch nur von dem Aussagen zu machen imstande ist, über das man Erfahrungen zu sammeln vermochte. Nach Meinung aller jener aber, die an solche übernatürlichen Mächte, an die Existenz solcher jenseits der Erfahrung liegender letzter Ursachen glauben, soll das Wesen dieser Mächte uns ewig unerforschbar und unerkennbar sein. Wie kann man nun etwas zum Angelpunkt einer Erklärung machen, von dem man gar nichts aussagen kann, weil man es gar nicht zu erkennen vermag. Sieht man denn nicht den Zirkel, in dem man sich hier bewegt! Das ist doch keine Erklärung, kein wirkliches Klarlegen und Klarmachen, wenn man in ein Unbekanntes (z. B. irgend einen Naturvorgang), das zum mindesten doch in irgend einer Weise unserer Erfahrung zugänglich war — denn sonst wüßte man doch nichts von seiner Existenz —, auf ein ewig Unerforschbares zurückführt! Sieht man denn nicht, daß es sich bei solchen Annahmen um einen recht willkürlichen Abschluß unseres sogenannten Kausalitätsbedürfnisses handelt! Warum darf ich auf einmal nicht weiter fragen, z. B. nach der Ursache jenes Uebernatürlichen selbst wieder? Der Kausalitätsbegriff schließt doch absolut nicht die Notwendigkeit in sich, das Fragen nach dem Warum plötzlich durch willkürliche Annahmen abzuschneiden. Im Gegenteil, so, wie er gemeinhin aufgefaßt wird, verlangt er sogar konsequenterweise die Frage nach Ursachen, weiter nach Ursachen dieser Ursachen usw. ad infinitum. Es steckt eben in der ganzen Art dieser sogenannten kausalen Denkweise ein schwerer Denkfehler. Ja, die ganze Auffassung von der Aufgabe und den Zielen der Wissenschaft, die dieser Denkweise zugrunde liegt, ist falsch, ist irreleitend.

Es ist heute nicht unsere Aufgabe, diese Behauptung näher zu beweisen. Wir hoffen, es bald in einem dieser Arbeit folgenden weiteren Aufsatz über «Aufgabe und Ziel der Wissenschaft» tun zu können. Heute soll es ja lediglich unsere Aufgabe sein, das Verhältnis von Naturwissenschaft und Metaphysik zu untersuchen.

Eine reine Naturwissenschaft im Sinne der bloßen Feststellung von Tatsachen gibt es also nicht. Indem wir die Tatsachen nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenstellen, sie ordnen und schließlich zu einem Wissenschaftsgebiet verarbeiten, gehen wir immer über die reine Feststellung eines Tatsachenbestandes hinaus. So sagt z. B. auch Prof. Reinke, der gewiß nicht antireligiöser Gesinnung verdächtig ist, in der Einleitung zu einer theoretischen Biologie:

«Wenn man es mit Recht als Aufgabe der Philosophie bezeichnet, das Allgemeine aus den Einzelheiten der Erscheinungswelt herauszulesen, so steckt ein Stück Philosophie in fast jeder biologischen Arbeit, denn ohne Vergleich und Abstraktion, ohne Verallgemeinerung des Beobachteten in irgend einer Richtung vermag niemand auch nur die Monographie eines eng umgrenzten Gebietes zustande zu bringen; in jedem Vergleiche ist aber schon die Richtung auf das allgemeine gegeben.... Weil aber umgekehrt die Naturphilosophie das ganze Rüstzeug der gemachten Beobachtungen zur Verwertung verfügbar hat, ist es im Grund ein wissenschaftliches Unding, daß beide als zwei getrennte Strömungen nebeneinander herlaufen, ohne von einander Notiz zu nehmen. In Wirklichkeit kann die Biologie (ja, die ganze Naturwissenschaft! D. V.) auch gar nicht ohne philosophische Elemente auskommen, wie schohn die Begriffe von Kraft, Kausalität und Zweck beweisen.» (Schluß folgt.)

Bekehrungseifer.

An R. B. Ganz recht, dass Sie jede Gelegenheit wahrnehmen, Ihre Lebensanschauung zum Worte kommen zu lassen; ich begreife aber auch, dass Sie über Ihre Erfolge enttäuscht sind, — es konnte bei Ihrem Vorgehen gar nicht anders kommen. Also vielleicht doch nicht «ganz recht»? Gewiss nicht, und zwar liegt der Fehler offenbar darin, dass Sie für «Gelegenheit» angesehen haben, was keine war, mit andern Worten: Sie haben übersehen, dass es nur unter gewissen Voraussetzungen angebracht, zweckmässig ist, seine Lebensanschauung zum Gegenstand eines Gesprächs oder einer Auseinandersetzung mit Menschen, die noch auf dem Boden eines mystisch begründeten Religionssystems stehen, zu machen. Diese Voraussetzung ist eine ganz bestimmte geistige Einstellung der in Betracht fallenden Zweitperson. Sie müssen sich darüber klar sein, mein lieber Gesinnungsfreund, ob der Mensch, den Sie als eine «Gelegenheit» betrachten, ein Fragender, Suchender, Zweifelnder ist. Wenn er das ist, dann wird er gerne auf ein Gespräch über dieses Thema eingehen, und es mag Ihnen gelingen, Ihre Lebensanschauung seinem Verständnisse näher zu bringen, vielleicht sogar, eine lebhafte Begierde, tiefer in sie einzudringen, zu wecken. Wer aber noch nie über die Marken seiner Konfession hinausgedacht hat, es für eine Sünde betrachtet hätte, ihre Schranken gedanklich zu überschreiten, wer darin für sein Gemüts- und Geistesleben bislang Genüge gefunden hat, darin verankert ist durch Vererbung, Erziehung, Gewohnheit, Einflüsse, den werden Sie nie und nimmer für sich gewinnen, und wenn Ihre Ausführungen noch so klar und denkrichtig aufgebaut sind. Sie stossen da an eine Wand, die Sie weder zu durchbrechen noch zu übersteigen vermögen. Sie prallen ganz einfach ab. — Woher kommt das? Hat die freigeistige Weltanschauung mit ihrem ganzen Wahrheitsgehalt nicht die Kraft zu überzeugen? fragen Sie. Die Fragestellung ist falsch, Freund R. B.; es kommt nicht auf den Gehalt einer wissenschaftlichen oder religiösen Anschauung an, ob sie zu überzeugen vermöge, sondern auf den Menschen, der mit ihr in Verbindung gebracht wird. *Sie* denken wissenschaftlich, für Sie ist es eine ausgemachte Sache, dass sich das menschliche Schicksal auf der Erde endgültig abspielt, dass es kein überirdisches Wesen gibt, das das Triebwerk der Myriaden Welten schuf und beherrscht und zugleich Ihnen auf die Finger guckt, dass der Mensch wie jedes Lebewesen das Ergebnis eines für unser Denkvermögen unendlich langen Entwicklungsprozesses ist, und so weiter. Mag da einer kommen mit seinem Himmelsglauben und seiner heiligen Ueberzeugung von dem Bestehen eines Gottes, der der Menschen Schicksal lenke, die Guten belohne, die Bösen bestrafe, und versuchen, Ihnen den Glauben zu geben, Ihnen die «Einsicht» beizubringen, dass Sie sich mit Ihrem Unglauben die ewige Höllenstrafe zuziehen, — es macht nicht den geringsten Eindruck auf Sie, der Bekehrungseifer wird Ihnen auf die Dauer widerwärtig, und Sie erkennen von neuem wieder, tiefer und deutlicher, die Unvereinbarkeit mystischer Vorstellungen und der von diesen abhängigen moralischen Folgerungen mit Ihrem Denken und Fühlen und Ihren sittlichen Wertschätzungen. Ebensowenig vermögen Sie mit Ihren naturwissenschaftlich erwiesenen Wahrheiten eine religiöse Ueberzeugung aus den Angeln zu heben; der Gläubige begreift nicht, es ist ihm ein fremder, geradezu unheimlicher Gedanke, dass ein Mensch ohne Gott und Jenseitsglauben auskommen kann. Ihr Wahrheit-Suchen — für Sie das höchste Glück und der Sinn des Daseins — erscheint dem andern als qualvolle Unruhe; denn er glaubt sich im Besitz der untrüglichen, das ganze Dasein umspannenden unveränderlichen Wahrheit; fragen Sie ihn nach den ersten und letzten Dingen, an die die Sinne des Menschen noch nicht reichen; er beantwortet sie Ihnen mit staunenswerter Selbstverständlichkeit: aus Gott, durch Gott, in Gott, zu Gott; jede Blume ist ihm ein Beweis Gottes, indem er folgert: sie ist vorhanden, also musste sie von jemand gemacht worden sein, — Menschen können keine Blumen machen, also hat es Gott getan. Ein kindischer Gedankengang, aber der Gedankengang einer Ueberzeugung, ein vollgültiger Beweis für einen Gläubigen, der den Inhalt seines Glaubens für die ewige, unumstössliche, heilige Wahrheit hält. Und der Mensch klammert sich um so ängstlicher an diesen Glauben und wehrt Gedanken ab, die Breschen in diese Unbedingtheit legen könnten, da er zugleich durch die Verheissung ewigen Lebens den gegen den Tod sich aufbäumenden Selbsterhaltungstrieb befriedigt, den für viele Menschen unerträglichen Gedanken der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aufhebt.

Dieses Narkotium, kraft welchem der jenseitsgläubige Mensch den Tod leichter erträgt, lässt sich der, der es geniesst, nicht so leicht nehmen. Ja es gibt viele, die naturwissenschaftlich denken, in Bezug auf Gott, Jenseits und Unsterblichkeit aber in